

TOLLENSETALER STIMME

Ausgabe 3 / Oktober 2015

7. Jahrgang

UNABHÄNGIGES INFORMATIONSBLATT FÜR FREUNDE, BEWOHNER UND GÄSTE DES TOLLENSETALS

„Wenn wir nichts tun, werden wir gegrillt“

IWF-Chefin Christine Lagarde 2015



Organisierte Kriminalität?

Viele Hände - schnelles Ende. Ja, da haben sich wohl ein paar Leute zusammengetan. Ab mindestens drei Straftätern läuft das auf Bandenbildung hinaus. „Die Organisierte Kriminalität wird immer stärker zu einer Bedrohung für jeden Bürger“ sagte Bundesinnenminister Thomas de Maiziere und „die Dynamik im Bereich der Organisierten Kriminalität ist atemberaubend“, kommt vom Vizebundeschef der Gewerkschaft der Polizei. Doch gilt das auch für den simplen Kreuz-Klau am Tollensetal? Denn Organisierte Kriminalität agiert „international ausgerichtet, grenzüberschreitend und hochkonspirativ“.

Aber genau so international ausgerichtet, grenzüberschreitend und hochkonspirativ agiert auch Straathofs LFD (Landwirtschaftliche Ferkelproduktion Deutschland)...

Kommentar im Nordkurier 7. Oktober 2015

Mörderische Arbeitsteilung

Es ist wohl heute unbestritten, daß der Mensch sich durch die Arbeit aus dem Tierreich entwickelt hat. Selbst die Religion sagt: „Bete und arbeite!“ Doch die kapitalistische Produktionsweise raubt immer mehr Menschen die Arbeit und die fortschreitende Arbeitsteilung führt zu ihrer Sinnentleerung. Während der Handwerker weitgehend sein Produkt gestaltet und sich dafür verantwortlich fühlt, wird der Industriearbeiter immer mehr Knöpfchendrucker und Überwacher der Automatik. Er kennt oft nicht das Endprodukt und weiß nicht, ob sein produziertes Teil zu einem Küchengerät oder einer Mordwaffe gehört. Wofür soll er sich da verantwortlich fühlen. Die Industrie verändert das gesamte menschliche Leben und nicht nur die Produktion. Auch das Regieren und das Verwalten wird arbeitsteilig und der Einzelne verliert leicht das Verantwortungsbewusstsein.

Auch das Kämpfen und Morden geschieht heute nicht mehr vor allem mit dem Schwert Mann gegen Mann, sondern arbeitsteilig. Wenn jetzt noch ein 94-jähriger SS-Mann wegen Beihilfe zum Mord in 300.000 Fällen angeklagt wird, dann ist das rechtens, auch wenn er den Todgeweihten nur das Gepäck und das Geld abgenommen hat. Die Verurteilung ist richtig und wichtig, als Warnung für die Gegenwart, auch wenn man den alten, geständigen und reuemütigen Mann jetzt aus humanitären Gründen begnadigen sollte. Dass eine Verurteilung erst jetzt erfolgt, ist kein Ruhmesblatt für Deutschland. Es sollte aber auch diejenigen daran erinnern, die sich heute zumeist sogar freiwillig an Kampfeinsätzen beteiligen, dass sie unter Umständen nach

Jahren noch mit Gerichtsverfahren rechnen können. Wer durch Lieferung von Informationen oder Steuerung einer Kampfdrohne zur Tötung auch unschuldiger Menschen beiträgt, trägt Mitverantwortung. Ich frage mich, wie leichtfertig Frauen und Männer aus Politik und Regierung oft über Menschenleben entscheiden. Zumindest dem Urteil der Geschichte werden sie aber nicht entgehen.

Auch wer das nicht wahrhaben will oder toleriert, macht sich mitschuldig!

Helmut Hauck

WEITERHIN IN DIESER AUSGABE

GEMEINDELAGE	2 - 3
STRASSENWESEN	4 - 5
LEBENSENTWÜRFE	6 - 7
UNSERE HEIMAT	8 - 11
DIE ANDEREN	12
SCHÖNE HEILE WELT	13
IN SACHEN NATUR	14
WAS WANN WO	15
ALLERLEI	16



Gäste aus Kaliningrad bewundern deutsche Demokratie

Ohne Wille kein Weg

Am 22.09.2015 war die letzte Gemeinderatsversammlung. Wie immer wurde die Sitzung sehr kurzfristig bekanntgegeben und wer nicht regelmäßig in den Gemeindeschaukasten seines Dorfes blickt, erfährt es womöglich gar nicht. Das wirkt im Zeitalter von Internet und E-Mail, wie ein Relikt aus grauer Vorzeit. Demokratische Bürgerbeteiligung ist so nicht planbar und deswegen auch oft nicht machbar.

Vorschläge: Auf der Internetseite des Amtes Jarmen Tutow, wo sich unter „Gemeinde Alt Tellin“ heute noch die Einladung zu einem Fotowettbewerb aus dem Jahr 2011 befindet, werden Bürgerinnen und Bürger rechtzeitig über Termin und Tagesordnungspunkte der nächsten Gemeinderatssitzung informiert. Die Gemeindevertreter einigen sich schon zu Jahresbeginn auf die Sitzungstermine und geben sie bekannt.

Am 22.09. waren nun viele Bürgerinnen und Bürger zur Einwohnerfragestunde erschienen. Es gab viele Fragen und Anregungen. Das Spektrum reichte von einer Baumpflanzung im Rahmen des Apfelfestes in Hohenbüssow bis zur Zerstörung der Gehwege durch Lastwagen und Landmaschinen in Alt-Tellin. Bevor ich dann mit meinen Fragen an die Reihe kam, machte sich auf Seiten der Gemeindevertretung Unmut laut. „Sonst wären es ja auch immer nur zwei oder drei Fragen gewesen“ „Das dauere ja zu lange“

Ich war sehr erstaunt über dieses unhöfliche Gemurmel und es war mir unangenehm in diese Stimmung hinein meine Fragen zu stellen.

Der Gemeinderat vertritt die Interessen und Angelegenheiten von uns allen.

Wenn kein wirkliches Interesse besteht zu erfahren, was den Bürgerinnen und Bürgern am Herzen liegt, frage ich mich, weshalb sich jemand überhaupt in dieses Gremium wählen lässt.

Dass es auch anders gehen kann zeigt ein Blick in die Gemeinde Grischow, die zum benachbarten Amt Treptower Tollensewinkel gehört.

Einwohner und Einwohnerinnen von Grischow finden nicht wie wir einen Fotowettbewerb von 2011, wenn sie die Internetseite Ihrer Gemeinde aufrufen. Sie finden dort die Satzung ihrer Gemeinde und den aktuellen Haushaltsplan.

Dort stehen die Kontaktdaten des Bürgermeisters um z.B. Gesprächstermine zu vereinbaren.

Die Protokolle vergangener Gemeinderatssitzungen und auch die Fragen, die bei der Einwohnerfragestunde gestellt wurden, können dort nachgelesen werden.

Jede und jeder Interessierte erfährt dort auch, frühzeitig, den Termin der nächsten Gemeindevortreterversammlung.

Grischow ist auf der Höhe der Zeit.
Alt Tellin scheinbar hinterm Mond.

Ich will dass sich das ändert.

Ich will keine Revolution. Ich will Demokratie.

Liebe Grüße, Susanne Wiest



In Anbetracht der Lage

Aus dem Pflug, aus der Drehung,
Wirbel für Wirbel, aufrecht, sicher, fest.
Keine handbreit dem wichtigen Getue
Nicht durch den Kakao: Wurst zu Wurst!
Durchziehen das Ding..
Mit der härtesten Musik,
Flammenwerfer ins Ohr,
Schmalz wegbrutzeln.

Die auf der Leitung stehen. Tut tut,
ununterbrochenes Besetzzeichen,
abgeschottet von der Außenwelt,
der zugemüllte Platz im Innern.
Voller vertrockneter, staubiger Synapsen –
unabänderliches Unverständnis, totale Dummheit.
Folgend die totale Ignoranz.
Ein Kopf, der nichts faßt.
Außer Schmerzen.
Zwergenjapsen im Würgegriff.
Spatzenhirne durch Resonanz
zum Platzen bringen,
laut lachen, auslachen,
kaputt lachen, totlachen.
Funktioniert nicht.

Aber weißt du?:
4 Fäuste treffen mehr als 2.

Li B. Ro



Nitratbelastung im Grundwasser

Erst vor kurzem konnten wir beruhigend in unserer Presse erfahren, dass in MV das Grundwasser total in Ordnung sei. Niemand sollte sich darum Sorgen machen. Plötzlich kommt per Radio aber die Meldung: Die Entnahme von Grundwasser durch Wasserwerke und andere Betriebe wird teurer. Ursache dafür ist der gestiegene Aufwand zur Wassergewinnung. Von der Treuhandanstalt / BVVG mussten größere Landflächen aufgekauft werden, um Wassergewinnungsgebiete neu ausweisen bzw. vor Verunreinigung mit Gülle & Co. schützen zu können.

Ja: Was nun?

In der ZDF-Serie „planet-e“ konnte man unlängst deutlich sehen, wo auch in MV der Grenzwert der Nitratbelastung im Grundwasser von 50 mg je Liter überschritten wird.

Das bedeutet für die Wasseraufbereitung zu Trinkwasser natürlich erhöhten Aufwand, der sich demnächst für uns in höheren Preisen ausdrücken wird.

Auf dem Feld hinter unserem Grundstück wächst bereits das achte Jahr in Folge Mais. Das ist nur mit überreicherlicher Düngung möglich. Diese erfolgt natürlich mit bester Gülle aus der Ferkelfabrik. Bei der vorherrschenden Hanglage landet ein Teil der Gülle sofort im zur Tollense führenden Graben und außerdem eben im Grundwasser.

Günter Hegewald





auch diese Bank war mal ein Baum

Landwege: überpflügen oder breiter asphaltieren?

In den 90. -Jahren wurde „Ländlicher Wegebau“ fast flächendeckend im Osten gefördert. Zur Freude der Einwohner konnten die neuen Westautos sanfter durch die Landschaft sausen. Doch der neue Asphalt wurde der damaligen Belastung von Agrartechnik angepasst. Das waren ca. 10 t. Die moderne Landwirtschaft heute, die nicht Agrarindustrie genannt werden will, belastet inzwischen aber mit 30-40 t unsere Wege. Dass das Folgen hat, davon konnten sich die Mitglieder des sogenannten „Bauausschuss“ der Gemeinde Alt Tellin am 13. Oktober überzeugen. Seit dem der Weg von Broock nach Buchholz eine Schwarzdecke erhalten hat, fahren dort viele gerne einen kleinen Umweg über die glatte schmale Piste anstelle der kürzeren Kopfsteinpflaster-Kreisstraße. Und begegnen dort der schweren Agrartechnik.

In den Auswechnischen wird also verstärkt gebremst und angefahren, falls sie benutzt werden. Der Ruf nach mehr Asphalt wird laut, breitere Wege für immer massivere Technik!

An anderer Stelle dagegen schrumpfen unbefestigte Landwege. Sie weichen dem Acker bis sie zu schmal sind, um Bäume an ihrem Rand zu pflanzen. Und in der Einwohnerfragestunde antwortet der Bürgermeister wenn es um Flächen für Ausgleichspflanzungen geht, dass die Wege laut Karte schmaler werden und dass geprüft werden soll ob die BVVG Eigentümer der Flächen sei. Gemeint war „der lange Weg“ von Hohenbüssow zu den Wiesen des Tollensetal. „Nach Aussage von Herrn Spillner ist das Grundstück Eigentum der Gemeinde“ steht im Protokoll der GV-Sitzung. Aber dort hatte die Gemeinde schon Ausgleich gepflanzt für die Versiegelung des Töpferweges in Neu Tellin. Wo sonst, wenn nicht auf Gemeindeland! Es ist kaum zu glauben, dass niemand weiß, welches Land sich im Eigentum unserer Gemeinde befindet und wieviel davon entweder überpflügt wurde oder anderweitig darüber bestimmt wird. Dort ist noch viel Platz für Bäume, Hecken und Bänke für unsere Einwohner.



Abschlussbericht der Bundesanstalt für Straßenwesen

Straßenschäden durch LKW sind 112.041 mal höher, als durch einen Golf VII.

Wussten Sie eigentlich, in welchem Verhältnis LKW und PKW Straßenschäden verursachen? Nein, dann lesen Sie doch einfach mal den Abschlussbericht der Bundesanstalt für Straßenwesen (BAST) zum Thema "Auswirkungen von neuen Fahrzeugkonzepten auf die Infrastruktur des Bundesfernstraßennetzes" (Kapitel 2.3 "Schädigung des Straßenoberbaus..."). Was für Bundesfernstraßen Gültigkeit hat, gilt in diesem Fall auch für alle anderen Straßen. Ich habe hier ein paar Rechenbeispiele aufgeführt, die das Verhältnis der verursachten Schäden zwischen LKW und PKW zeigen.

PKW-Gewicht in t	1,3	1,3	1,3	1,3	1,3
PKW-Achsen	2	2	2	2	2
LKW-Gewicht in t	20	25	30	35	40
LKW-Achsen	4	4	4	4	4
Faktor	8	10	12	13	15
Vielfacher Schaden	7.003	17.096	35.450	65.676	112.041

Das wissen auch Straßenbauingenieure. Sie rechnen seit Jahrzehnten mit dem sogenannten Vierte-Potenz-Gesetz. Das besagt, dass der Verschleiß der Straße durch ein Fahrzeug mit der vierten Potenz seines Gewichts steigt, jeweils bezogen auf eine Achse. Ein Rechenbeispiel: Ein gewöhnlicher Pkw mit einer Tonne Gewicht drückt mit 500 Kilo pro Achse auf die Straße. Bei einem vierachsigen 30-Tonner lasten pro Achse 7,5 Tonnen auf der Straße, das ist das 15-Fache. Das Vierte-Potenz-Gesetz sagt nun: Die Belastung für die Straße und damit der angerichtete Schaden ist pro Achse nicht 15-mal so groß wie beim Pkw, sondern der Faktor beträgt 15^4 , also $15 \times 15 \times 15 \times 15$, das ist 50.625. Da unser Beispiel-Lkw außerdem doppelt so viele Achsen hat wie der Pkw, schädigt er die Straße sogar mehr als 100.000-mal so stark.

Und das heißt: Bei ihren Berechnungen können die Ingenieure die Personenwagen eigentlich vernachlässigen, die Abnutzung der Straße erfolgt im Wesentlichen durch die Laster.

Nun zu unseren Straßen und deren Belastung

Am 27. Juni dieses Jahres begegneten sich hier in Buchholz zwei Güllfahrzeuge. Das eine Kennzeichen war SAW...., das zweite Fahrzeug kam von einer Spedition aus Ivenack. Nun ist unsere Dorfstraße eher schmal und nicht für diese Brummis ausgelegt. Aneinander vorbeifahren klappt nicht, also geht es über den Fußweg. Dieser ist hier bestimmt nicht für solche Schwergewichte geeignet. Wir waren nicht schnell genug, die erforderlichen Daten festzuhalten. Also die Aufforderung an alle Leser: Wenn Ihnen solche Widrigkeiten begegnen, notieren Sie bitte Datum, Uhrzeit und das Kennzeichen.

Vielleicht steckt hinter der Frontscheibe sogar so ein niedliches Schildchen mit dem Namen des Fahrers. Viele von uns tragen auch ständig ein Smartphone bei sich und können so die Situation im Bild festhalten. Ihre Informationen nehme ich dann gern entgegen. Wir wollen unsere sanierten Straßen doch nicht kaputt fahren lassen.

Günter Hegewald

Ohnedies

In zu tief gehender Sonne.

Kein Anschein Mond ohne sie.
Kein Funkenflug, feuervergessen.
Flammenglosen,
schimmernd Verheißung,
aus dem Innern der Brand.

Hinterrücks die Nacht der Schatten.

Schwere los in der Helle der Tage,
Sonnendaunen den Rücken hinunter hinauf,
bloßer Haut auf warmem Boden,
samtiges Schmeicheln, staubiger feiner Sand.
Der schwebende Flug der Lippen –
War es ein Wort?
War es ein Kuß?

Treiben Funken zum Mond hinauf.
Doch Asche niedersinkend
aus leerer Hand.

Li B.Ro



Leben in Siedenbüssow

Erfahrungsbericht einer Dorfbesprechung

Ich bin nicht von hier. Vom Tollensetal habe ich vor ein paar Monaten zum ersten Mal gehört. Von Greifswald dachte ich immer es liegt in Bayern. Und die Ostsee kannte ich nur aus Erzählungen. Jetzt bin ich hier und was ich sehe, fasziniert mich und macht mich neugierig.

Diese geheimnisvolle Ruhe, wenn der Nebel über dem Tal liegt und die weiten Felder, die sich bis zum Horizont erstrecken. Die Straßen, die sich wie Flickenteppiche durch die Landschaft ziehen und von Dorf zu Dorf führen. Verlassene Höfe, verfallene Häuschen und große vom Wetter und Verfall gezeichnete Gutshäuser erzählen alle eine Geschichte. Eine Geschichte von anderen Zeiten, von Zeiten, in denen das Leben hier noch anders ausgesehen haben muss.

In einem dieser Dörfer, Siedenbüssow, fand vor ein paar Tagen eine Dorfbesprechung statt.

Ungefähr 20 Menschen aus Siedenbüssow und Dörfern aus der Umgebung kamen in einem Gutshaus, das als Bikerhotel genutzt wird zusammen.

Wenn ich mich umschaue blicke ich in gespannte Gesichter. Manche kritisch, andere eher neugierig. Susanne Wiest und Carsten Behr, die zu der Dorfbesprechung eingeladen haben, eröffnen das Treffen. Im Mittelpunkt steht die Frage: Wie wollen wir hier gemeinsam leben?

Kaum steht die Frage im Raum, nehme ich Anspannung wahr. Als ob ein lang verschlossenes Verlies geöffnet würde und niemand so richtig weiß, was jetzt passiert. Und nach und nach purzeln angehäufte Ärgere, die Wünsche und Ängste aus dem heraus.

Viele wünschen sich mehr Gemeinschaftsleben, andere sehen ihr Zuhause auf dem Dorf eher als Rückzugsort. Es sind Menschen dabei, die schon seit Generationen hier leben, andere die erst seit kurzem zugezogen sind. Einige arbeiten in der Stadt und sind somit unter der Woche selten hier. Andere verbringen ihre gesamte Zeit im Dorf. Manche haben Kinder. Unterschiedliche Lebensentwürfe und -vorstellungen treffen aufeinander.

Aber doch ist da eine Verbindung und ein Interesse daran, diesen Ort gemeinsam zu beleben.

Als die Worte Agrarindustrie und Schweinemast fallen, beginnt sofort eine laute Diskussion. Die Wut über die mit Pestiziden verseuchten Felder, von denen auch die anliegenden Gärten nicht verschont bleiben, die riesigen Traktoren, die die Straßen verwüsten, die Schweinemastanlage, deren Gestank immer wieder in der Luft hängt und die Enttäuschung, dass die Gemeindevertretung nicht die Interessen der Dorfbewohner_innen vertritt. In der Diskussion prallen unterschiedliche Ansätze aufeinander, wie mit dieser Situation umgegangen werden sollte. Ich habe schon das Gefühl, dass sich verschiedene Lager herausbilden und die Diskussion sich in ein Gegeneinander entwickelt, aber dann kommt auch schon die Bemerkung einer der Dorfbewohner_innen, dass es hier doch eigentlich erst einmal darum gehe, sich kennenzulernen und miteinander zu reden anstatt gegeneinander. Und nach und nach werden verschiedenste Wünsche und Ideen für ein schöneres Miteinander geäußert. Vom Dorffest über eine Mitfahrzentrale bis hin zur Sportgruppe ist alles dabei. Auch kommt von einigen der Hinweis, dass es auch schon einige Strukturen gebe, von denen nur viele noch nichts wüssten. So kann man zum Beispiel im Bikerhotel schöne Sommerabende im Biergarten verbringen und alle werden herzlich zum Apfelfest in Hohenbüssow eingeladen.

Am Ende der Besprechung stehen viele Fragen im Raum: Welche Räumlichkeiten könnte man in Zukunft für ein Treffen nutzen? (Wann) treffen wir uns wieder? Wie soll das hier weitergehen? Wie wollen wir hier gemeinsam leben?

Aber genau das war eigentlich auch der Sinn des Treffens. Es ging nicht darum Antworten zu finden. Die Frage „Wie wollen wir hier gemeinsam leben?“ kann man nicht in einer Dorfbesprechung in zwei Stunden beantworten. Das Treffen war vielmehr ein Startschuss. Ein Anfang von etwas Neuem. Und auch mich hat dieser Anfang in den Bann gezogen.

Wer weiß - vielleicht bin ich ja beim nächsten Dorffest dabei.

timo



Es liegt schwer was in der Luft



Vor ein paar Tagen wollte ich mir und meiner verschnupften Nase etwas Gutes tun und an der frischen Herbstluft einen Spaziergang durch die Landschaft machen.
 - So dachte ich. -
 Als ich ein paar Schritte aus meiner Haustür herausgelaufen war, stieg mir ein beißender Geruch in die Nase. Trotz Schnupfen.
 „Ach, man darf wieder Laub verbrennen und irgendwer entsorgt gleich heimlich noch irgendwelchen Müll auf diese Art und Weise.“ - war meine Mutmaßung.
 Als ich ein paar Schritte aus dem Dorf heraus gelaufen war, wurde der Geruch zum chemischen Gestank. Und dieser Gestank hatte sogar eine Farbe. Neongelb.
 Neongelb, schwefelartig, wurde der Gestank von einem Traktor aus kleinen Düsen an langen Spritzen-Armen über die Felder verteilt.
 Die Ausbringung eines Herbizids.
 „Überhaupt nicht gut für mich und meine Nase. Total ungesund.“ -
 Ich zog mir meine Kapuze und meinen Schal über mein Gesicht samt Nase.
 Und flüchtete mich schnellen Schrittes zum Spaziergehen und Durchatmen in den naheliegenden Wald.

Frida L.

Herbstmorgen

Mein verwilderter Hinterhof ist filigraner als jede goldschmiede Kunst.
 Der alte Apfelbaum weiss mehr von Statik als die Kuppeln der blauen Moschee.
 Und das fahle Morgenlicht zeigt mehr Nuancen als alle Gemälde dieser Welt.
 Die myriadenhaften Funktionen meines Körpers werde ich nie erfassen.
 Selbst im Tiefschlaf pumpt das Herz, filtern die Organe, bewegen sich Säfte.
 Luft strömt unfehlbar ein und aus.
 Und der Verstand, mühsam geknüpft Verbindungen in einer feuchten Biomasse will sich hervor tun, wie jeden Morgen alles ordnen und verstehen der hohle Zauber im goldenen Mantel, der endlos dumme Schlingel.
 Ach, würde er wenigstens zugeben dass er nichts weiß.
 Dann könnte ich staunend teilnehmen an dem mystischen Geheimnis das wir Leben nennen.

2015 p.p.



das Sponsorschild für Traktor Alt Tellin wird hier präsentiert

Ein idealer Ort

Erst Berlinale dann der NEUE HEIMAT film

„... HALBE WELT ...“ war das Motto in diesem Jahr beim Filmfest auf der Burg Klempenow. Ein Film brachte dies Thema besonders auf den Punkt: EIN IDEALER ORT (40°) D 2015 von Anatol Schuster, der lief zuvor bei „Perspektive Deutsches Kino“ auf der Berlinale.

So wird er dort beschrieben:

„Das Landleben in Vorpommern befindet sich in grundlegendem Wandel: Die Dörfer sterben aus, die Menschen gehen fort, die Häuser bleiben leer. Auch Franks Familie fühlt sich irgendwo abgestellt zwischen Gestern und Morgen. Die riesige Schweinezuchtfabrik, die vor einiger Zeit in der Nähe des Dorfs gebaut wurde, hat die Menschen sowohl von ihrer Vergangenheit wie auch von ihrer Zukunft abgeschnitten. Tagtäglich stinkt die Mastanlage vor sich hin, und wenn der Wind ungünstig steht, ist es kaum auszuhalten.“

Als Trompeter der örtlichen Blaskapelle und Arbeiter in einem Tierheim scheint Frank dennoch eng mit dem Ort verbunden zu sein. Seine pubertierende Tochter Anna, kämpferische Tierschützerin und Techno-Fan, hält sein Leben ebenso auf Trab wie sein leicht autistischer Sohn Otto, der immer wieder aufs Neue durch seine spezielle Zeichenbegabung erstaunt. Franks Frau Kathrin hingegen hat sich mental bereits längst aus dieser Trostlosigkeit verabschiedet. Eine Familie zwischen Techno und Blasmusik. Ein Ort zwischen Naturreservat und Ferkelfabrik. Ein Film, der nach dem Außergewöhnlichen im Einfachen sucht und vermeintlich Unvereinbares in tragikomischer Schönheit vereint.“

Also ein Ort zwischen Naturreservat und Ferkelfabrik? Irgendwie trostlos, diese Ignoranz der gegenläufigen Entwicklung gerade am Tollensetal. Da läuft so ein Film von jungen Städtern auf einem Filmfest, das es in deren eingeschränkter Perspektive eigentlich gar nicht geben dürfte.

Komplett ausgeblendet.

„Halbe Welt“.

OS



Deutsche Meisterschaft 2015

Das Team „Bildungsurlaub Gatschow OT Demmin“ war dabei!

Ende August waren wir zu zehnt auf Urlaub in Berlin-Tempelhof. Wir hatten gratis schönes Wetter (nun gut, die gefühlte Wirklichkeit sah haufenweise anders aus: knallfall Sonne, kein Schatten, australische Wüste), gratis Flaschenwasser, gratis Labsal Boxen-Mugge, gratis Sanitäter, gratis Dixi und schon für schlappe 15 Tacken pro Zinken eine Menge bunt gekleideter Animateure, die uns 2 Tage lang mit lustigen Jugger-Spielen zu unterhalten suchten.

Bis wir uns so ganz auf deren Rumrönnen, Gezappel und Gehopse einstellen konnten, verloren wir einige Spiele, aber dann zogen wir durch und pompften einige der wechselnden Bespaßungsbrigaden vom Feld. Und schossen zuletzt in der Tabelle der deutschen Juggerliga um 115 Ränge nach oben. In Berlin reichte es gar zu einer zweistelligen Platzierung!

Wie immer auf Turnieren waren wir das auffallendst angezogene Team. Und vereinigten den jüngsten und ältesten Spieler breit und weit. Respekt! Na los!

Nun, es war auch gewissermaßen ein anstrengender Urlaub. So gut wie alle von uns konnten sich am Ende kaum noch bewegen, wir irrten nachts sinnlos auf Quartiersuche in unauffindlichen Vororten dieses Stadtmolochs herum, litten an Sonnenbränden, Migräne und unerhörten Himmelszeichen. Ja, vor den Spielen nahm niemand dort uns ernst, bis wir Löcher in die Schädel stopften, äh, Juggs in deren Male, und niemand wollte wirklich länger mit uns diskutieren, wenn wir mal Schiedsrichter mimten.

63 Mannschaften, auch aus Spanien und Irland, traten an. Nur 3 aus McPomm dabei. Das muß sich ändern!

Außer in den Ferien spielen wir jeden Montag 16.00 bis 18.00 in Loitz im Grasland zwischen Lutterkirche und Bürgermeierhaus. Bei miesem Wetter in der Halle der Grundschule am Steintor. NeueinsteigerInnen sind liebend gern gesehen!

~ das.Malheur@t-online.de



Flutopfer

Loitz grüßt seine Gäste

Mittlerweile wohnen tatsächlich Syrer in der Stadt. (Und wollen schnell wieder weg, wie sie mir nach ihren kurzen Eindrücken versicherten. Allahdings sähe ich das gern andersrum: schon nach dem ersten Gespräch bei Kaffee und Datteln dachte ich mir, wie schön das wäre: ein Einwohneranteil von mehr als der Hälfte solcher wachen, klugen, beweglichen Menschen in Loitz...) Einige des syrischen Nachwuchses spielen begeistert Jugger mit uns. Vielleicht wächst ja doch zusammen...

Daß Loitz ran muß, Flüchtlinge aufzunehmen, wurde schon im Juli in einer eigens dafür ausgelobten Einwohnerversammlung dargelegt. Gute Sache die! Auch ich kam 1992 nach 10 Jahren Prenzlauer Berg und dazumal frisch hereinschwemmendem Westen ja als Flüchtling mit Familie hierher, besuchte Integrationsmaßnahmen des Arbeitsamtes, brachte meine Kinder zum Schulbus und frischte meine nordostdeutschen Sprachkenntnisse wieder auf („Eimer Wasser, Schippe Sand – fertig ist das Fischkoppland!“). Aber, seit Jahren, seit damals fliehen eher Leute aus Loitz und seiner peenereichen Umgebung.

Besagte Einwohnerversammlung im Saal der Grundschule war ausverkauft, selbst so gut wie alle Stehplätze waren belegt. Wegen der zu erwartenden einwohnenden Nazis hatte die Verwaltung für den Abend auch ein Kommando Security geordert. Irgendwann konnte ich die beiden Gruppen sogar auseinanderhalten wegen der feinen Unterschiede im Dreßcode: derselbe Haarschnitt, dieselben Tätowierungen, die gleichen schwarze Klamotten, das Mienenspiel... – aber die Sprüche auf den Shirts: die Nazis eher „Division 44“ und „Danke, Opa!“, die anderen schlicht „Sicherheitsdienst“.

Eingangs ergriff BM Sack sofort das Wort und beschwor deutlich die guten, reichen Erfahrungen, die seine Stadt mit tausenden Flüchtlingen infolge WK II machte („Das waren ja auch Deutsche!“ hallte ein reinrassiger Zwischenruf zum Podium – woraufhin der BM Störern den Rauswurf in Aussicht stellte, das fruchtete fürderhin!) und ließ keinen Zweifel an der landestypischen und demokratischen Alternativlosigkeit: „Loitz ist keine Insel, die sich das aussuchen kann, [...] Es gibt dazu keine Alternative, [...] Ich bekomme dafür keinen vaterländischen Verdienstorden, [...] Wir sind verpflichtet zum Schulteranschlag, [...] Wir haben keine Wahlmöglichkeit...“ Wie sähe sie denn aus, die Wahl, wenn er eine hätte? Die Reihen fest geschlossen?

Wohlan!, denn diese Menschen „kommen voller Hoffnung auf eine der letzten Friedensinseln“, obzwar Frieden ja nur funktioniert, wenn er bewaffnet ist? Und auch außenrum den Meeresspiegel absenkt? Ja, jedenfalls „um sie [die Flüchtlinge] in die Gesellschaft zu integrieren, [...] dazu braucht es uns alle.“ Assimilieren war gestern, Inklusion ist heute.

Und schon gar nicht kann es nie und nirgends im Land darum gehen, „unsere“ Gesellschaft zu verändern!

Ein wenig ihrer Völkerkunde streute bei Gelegenheit die Kirchenbeauftragte ein: „Überraschender Weise waren die jungen Männer ganz hilfsbereit,“ – wer hätte das gedacht! Sie offenbar nicht. Aber auch der BM betrieb noch etwas Weiterbildung für sein Folg: „Das sind durchaus auch Zivilisationen, wo die herkommen, Syrien...“ und so. Aber was für welche! Ts ts ts... So den echten Zivilisations-TÜV verdient doch nur ein Staat auf Erden, die anderen können ja nicht mal richtig deutsch.

Die Loitzer schon, denn nun war Einwohner-Redezeit: Was er da erzähle, „haben Sie keinen Fernseher?“; nein, „wir sind keine Rechtsradikalen! Das will ich ausdrücklich betonen!“, aber „die müßten erst Ordnung lernen!“; oder „welcher Vater läßt denn seine Kinder im Stich?“ Yo, welcher Vater wohl. Nicht nur ein paar Millionen Wehrmachtssoldaten damals und heute in ihren „Auslandseinsätzen“ – läßt nicht jeder Vater seine Kinder im Stich, wenn er Tag für Tag für irgendeinen Scheiß seine Arbeitskraft verkauft? Oder sie zur Schule schickt? Aber das befürchtete niemand, sondern „wir werden überflutet!“ Oh, hat jemand, vielleicht die PARTEI, eine Staumauer in die Peene gesetzt, endlich? Die größten Ängste löste aber mögliche Arbeitsmarktkonkurrenz durch Flüchtlinge aus. Die ließen sich auch damit nicht besänftigen, daß „die“ gar nicht arbeiten dürfen, so lange sie nicht anerkannt sind (nicht als Menschen, als Asylanten!) oder nur Arbeiten angeboten bekommen, für die sich kein deutscher Volksgenosse findet. Wo diese Ängste nur herkommen können? Ex-BM Winter ergriff dann das überschäumende Schlußwort und mahnte vor allem die Christen an ihre verdammte Pflicht, Menschen in höchster Not zu helfen.

Na ja, Christen hatten und haben offenbar auch noch andere Pflichten.

Roland Gorsleben (Zitate nach Gedächtnisprotokoll)



Deutsches Einheitslabyrinth

Die einzig artige Ausstellung zu 25+

Fern der Lüge in deren Museum, eröffnet am 6. September 2015. Ich war dabei. Auch beim Aufbau. Nun der Abriß:

Maschinelles Nebel verhüllt mühelos die Abkürzungen zur meinnungsvielfältigen Kernaussage: „Eigentlich wird alles gut. Ich bin zwar klein, aber ein Bürger. Ich kann reisen, wohin ich will – wenn es mir jemand bezahlt, und das Heiraten von Ausländern ist einfacher als früher da in dieser DDR mit ihren Aufmärschen, Tribünen, Rotärschen, Tribunalen und schlipstragender Obrigkeit.“ Na, das Heiraten an sich vielleicht nicht, das Scheidenlassen ist wohl auch nicht simpler – aber frei. Und in 3D und Farbe. Ich muß nicht mehr nachplappern, was meine Regierung verlangt, nein, ich mache nun freiwillig, was sie erwartet.

Nun, die Ausstellung im Lügenmuseum zu Radebeul-Serkowitz führt in kaum verschleierte Verfall, in die Reste nach Zerstörung – immer neu kombiniert drapiert. Jeder kann sich dazu (gewissermaßen komplementativ) seine Meinung bilden, wie lange sich noch Fragmente beschleunigten Plattmachens mit Schnellbauschrauben und Akkus seltener Erden zusammenhalten lassen. Kapitalismus will keine Entropie kennen. „Wir brauchen mehr Wachstum!“ – womit verlangt ist und dem nachzugehen auch künstlerisch vollzogen wird: „Wir brauchen noch mehr Wachstum!“

Schreibmaschinen zeigen Spiegelscherben, Leitern stürzen von Kleinmöbeln, genormte Kackkrümel als große Quader wie zufällig hingeworfen und doch Produkt fixer Raster, Rahmen leer oder zerstört, die dargebotenen richtungsweisenden Schafzäune des Labyrinths erfüllen ihren Zweck schon kniehoch, Schwanzhöhe war einmal.

Was um Weihnachten rum an Glitzerdioden aus Massenproduktion, Produktion für die Massen bzw. deren Geld, in Vorgärten allerorten die Dunkelheit verschandelt, ist im Einheitslabyrinth Kult: blinkende Versprechen, getaktete doch gleiche Schaltung. Nein, dies macht nicht mutlos, denn Mut wird gar nicht erst geduldet.

Die Fenster zwischen Oben und Unten sind nicht geputzt, sind blind oder verspiegelt, Klarheit ist nicht zu finden, wird gefürchtet. Graffitis – sonst überall im kleinkarierten Dasein verboten, dürfen hier mal auf Pappe verschmiert oder auf altem Putz das Unverständnis oder die Beliebigkeit, das Einerlei von Meinungen widerspiegeln. Hauptsache: Ich gehöre dazu! Endlich!

Oh, ein Heftchen radikaler Texte in s/w auf dem Künstler-Grabbeltisch sorgt für unruhigen Schlaf. Wie süß!

Verdunklung war befohlen. Also nicht gleich sichtbar – doch hörbar der Grund, der Sinn.

Fünf bemalte Bettlaken zwischen schwarzen Fenstern. Vier: auf schwarzem Grund schwarz-rot-gelber Mauer mit schmalen, hellblauen Himmelsband drüber jeweils die Flagge einer der

Siegermächte WK II zeigend (gegenwärtig alle mit ihren imperialistischen, zerstörerischen Machenschaften kraft ihrer Wassersuppe, äh, ihres militärischen Potenzials, beschäftigt) werden hier als Rammböcke an der Berliner Mauer hofiert. Zwei rechts, zwei links, zwei fallenlassen: mittig hängt auf himmelblauem Grund eine Deutsches Reichsfahne, der so eben Hammer, Zirkel und Brotgetreide entfallen sind, dargestellt als fliegender Teppich. Dank brüderlicher Hilfe das Aufschweben aus ummauerter Finsternis in lichte, zauberhafte Freiheit! Ohne Arbeiter- und Bauernballast, der Arbeit für Bedürfnisse. Nein, die Teppichflagge ist keine feine Ironie auf die staatstragende Illusion westlicher Freiheiten, die Malerin ist in ihrer

naiven Realitätsvergessenheit nur eins mit der Staatsdoktrin. Wie wahrscheinlich auch ihr Auftraggeber, der Lügenbarone des Museums, der sich Winkelemente wünschte.

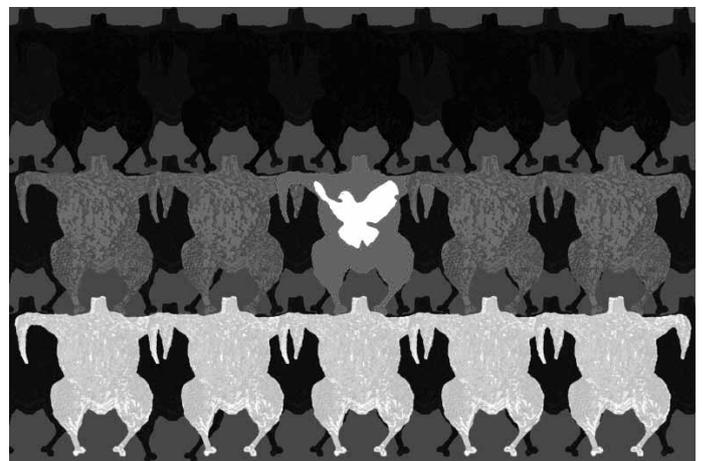
Aber der Grund, das Warum, bleiben noch einige Momente im Saal hörbar, es knirscht unter den Sohlen der Besucher beim Defilieren vor den Herrschaftsfahnen: und statt der Insassenherde blökend und wiederkäuend zu folgen, klaubt sich jeder im Dunklen so viele der händeweise ausgeworfenen Münzen zusammen, wie er mit seiner mickrigen Taschenlampe nur finden kann. Der Inhalt dieser deutschen Gesellschaft also dann doch sehr schön auf den Punkt gebracht.

Eröffnet wurde das Ganze mit einer Rede von Achim Gauck, beklatscht an jeder passenden Stelle.

Geblichen ist der Broiler, fetttriefender Industriefraß, ob aus Thunfischbüchsen oder von der Käsetheke, keiner darf beiseite stehen im umarmen, tanzen, feiern.

Und ist schon tot.

Li B. Ro



StopTTIP-Großdemonstration BERLIN 10.10.2015



Wow !!

Was war das denn da in unserer Bundeshauptstadt gewesen ??
Tatsächlich reibe ich mir immer noch die Augen und bin von diesem Samstag, dem 10. emotional überwältigt !

Da sind doch wirklich 150.000 – 250.000 Menschen, die genaue Zahl ist seltsamerweise in der heutigen Zahlenwelt nicht zu ermitteln und wird hier überhöht und dort gedrückt, sind also so viele Menschen, wie schon lange nicht mehr auf DIE STRASSE gegangen!

Warum?

Um gegen das Transatlantische Freihandelsabkommen, kurz TTIP, mit Fug und Recht, lautstark zu protestieren.

Um was geht es?

Wer es weiß, weiß das es dabei um verdammt viel geht. Wer noch nie davon gehört hat, muss auf einem anderen Planeten wohnen!

Der Demonstration vorausgegangen ist immerhin auch noch die größte Europäische Bürgerinitiative, die immerhin fast 3,3 Millionen Unterstützerunterschriften gegen diesen Frontalangriff aus den USA und ihren, in Europa sitzenden Agenten, in kürzester Zeit einsammeln konnte!

TTIP ist eine komplette Vernichtungswaffe unserer europäischen Resterampedemokratie!

TTIP lässt jeden Mist, den die Menschheit noch produzieren kann, um unseren Lebensraum zeitnah völlig zu zerstören, ungehindert bis vor DEINE Haustür!

Wolle man sich dann vielleicht mal beschweren oder gar wehren, sind noch nicht einmal mehr NORMALE Gerichte anrufbar! Nein! Schiedsgerichte, private, klären dann! Angstmachelei? Von wegen! Schau Dir mal NAFTA an. Das ist die Nummer, die die USA u.a. mit Mexico abzieht. Oder CETA – das ist so ein anderes Vertragsbollwerk, IMMER alles VERHANDELT IM GEHEIMEN OHNE Einbeziehung der Öffentlichkeit oder gar der PARLAMENTE !!

Mir ist es wirklich ein Rätsel, das ganz offensichtlich, viele Menschen für blöde gehalten werden WOLLEN, bzw. sich selbst in immer mehr Sklaverei begeben ohne zu mucken! Wir lächeln über die Indianer, die sich einst von Kolumbus mit Glasperlen, Schnaps und Grippeviren um ihr Land bringen ließen?

Heute sind's halt Facebook, Sitzrasenmäher, Gentechnik, Vollsponage, Glyphosat, Isoglukose, Ostseewelle Hitradio und noch viel viel mehr.

Ich erwarte ungeduldig den Tag, an dem TeDi die ‚Blaue Klobürste mit Erdbeergeschmack‘ feil bietet.

Im 5er-Pack für nur € 2,99 !!

Die hast Du dann und einen komplett verseuchten Planeten, der mal ERDE hieß noch dazu!

Aber ich habe Hoffnung. Meine letzte Demo in dieser Art erlebte ich 1981, 12 jährig, als Mami und Papi mich nach Bonn mitnahmen, um gegen den Nato-Doppelbeschluss und die Stationierung von Atomwaffen in Ost und West zu demonstrieren. Es sollen 400.000 Menschen gewesen sein ohne Internet, aber mit großer Wirkung, denn es kam Bewegung auf.

Zumindest vorerst kein Atomkrieg und dem langsamen Ausstieg aus der Kernenergie!

Heutzutage ist es schwieriger, das sehe ich. Denn der Kapitalismus wehrt sich heftiger und perfider gegen seinen Tod, als es damals 1989 der sogenannte Sozialismus tat.

Wer mehr wissen will, einfach mal die hier erwähnten Begriffe im Internet eingeben. Das ist besser als die üblichen Medien im Fernsehapparat zu gucken, die erwartungsgemäß verhalten berichteten.

StopTTIP – da muss man hinschauen – da kann man (noch) ändern!

Karsten Behr



Demmins Willkommenskulturelle geben sich ein Banner



Daß als Stadtsymbol oder –wahrzeichen Silhouetten von Kirchen und Türmen herangezogen werden, ist eine fragwürdige Angelegenheit. Was haben diese mit der „Lebenswirklichkeit“ der meisten Einwohner zu tun? Gar nichts. Sie stehen in aller Schuld als Zeichen von/der Herrschaft und Obrigkeit.

Warum werden nicht WBS-70-Blocks mit hellen und dunklen Fenstern gewählt? Warum nicht ein stilisierter Stadtplan in der Draufsicht? Oder der neue, abscheuliche „Luisenplatz“?

Daß gar den diversen Religionen auf dem Banner gehuldigt wird, die allesamt für geistige Knechtung und Verblödung stehen, halte ich für grundfalsch.

Und wenn „Demmin für Alle“ da sein soll, dann auch für Scientology, Spaghettimonster und – tja, das berührt die schöne Frage des Kängurus: „Wer will die denn haben?“ – Nazis.

Raus! – wohin denn? Wirklich in die Peene?

der Verein

Mekomot - ein musikalisches Projekt

Die Wiedereröffnung der Synagoge in Stavenhagen wurde am 16. Oktober 2015 mit einem Konzert gefeiert. Gespielt wurden Werke jüdischer Komponist_innen, darunter auch Uraufführungen. Das musikalische Projekt Mekomot (hebräisch für Orte) stellte international renommierte Musiker_innen unter der Leitung von Sarah Nemtsov Werke deutsch-jüdischer Komponist_innen vor. Das Konzert war ein Dank an alle Spender_innen, die den Wiederaufbau ermöglicht haben. Der Verein „Alte Synagoge Stavenhagen“ setzt sich seit 2011 für den Wiederaufbau ein.



Das 5. Gebot

Das Gebot „Du sollst nicht töten“ finde ich vernünftig und beherzige es, ohne gläubig zu sein. Ich wünsche mir, alle Gläubigen würden es auch ernst nehmen. Da wären wohl Krieg und Terror meist beendet und es würde viel weniger Tote, Verletzte, Hungernde und Flüchtende auf der Welt geben. Statt der riesigen Kriegskosten gäbe es viel Geld für soziale und andere Programme. Wem außer den Rüstungsgewinnlern haben denn die Kriege in Afghanistan, im Irak, in Libyen und anderswo einen Nutzen gebracht? Neue Kämpfe um die Verteilung der Macht und der Territorien sind entbrannt. Die Politiker dürften wissen, daß die Probleme nicht mit immer mehr Bomben gelöst werden können, doch sie vertreten schamlos die Interessen der Rüstungsindustrie und ihrer Helfershelfer.

Was ist der Unterschied zum Auftragsmord oder zur Beihilfe von Mord, wenn ein Staatspräsident nach einer Liste Gegner im Ausland töten läßt oder auf Grund falscher Informationen Kampfeinsätze befiehlt? Unsere Achtung und Unterstützung verdienen solche Politiker, wie Jürgen Todenhöfer von der CDU oder André Brie von den Linken und andere, die mit viel Mut und persönlichem Risiko islamische Extremisten aufsuchen, um friedliche Lösungen zu finden.

Was gehört dagegen dazu, offiziell in Berlin einen Staatsmann zu begrüßen, der in wenigen Stunden hunderte Menschen zum Tode verurteilen läßt. Die Todesstrafe hat längst weltweit ihre Ächtung verdient. Sie ist nicht nur grausam gegenüber den Todgeweihten, sondern auch in Bezug auf ihre Angehörigen und auch die Henker. Eine abschreckende Wirkung kann nicht bewiesen werden.

Wer Gott allein die Entscheidung über Leben und Tod zugesteht, gegen Schwangerschaftsunterbrechung und Sterbehilfe auftritt, ist unmoralisch und unglaubwürdig, wenn er das 5. Gebot mißachtet und Kriegseinsätze oder Hinrichtungen beschließt oder toleriert. „Sage mir, mit wem du umgehst“, sagte immer meine Mutter, „und ich werde dir sagen, wer du bist“.

Deswegen wünsche ich keinen Umgang mit Menschen, die unehrlich und rücksichtslos sind.

Wir sollten nicht vergessen, daß die DDR auch an ihrer doppelten Moral gescheitert ist!

Helmut Hauck

Und sonst so

Zeitungsschau

In der unablässig immer mal wieder aufgekochten Diskussion um Sterbehilfegesetze, wird von einigen Meinungsknetern gefordert, daß „profitorientierter Sterbehilfe der Boden (mit diesem Gesetz) entzogen werden muß.“ Nicht witzig! Ist doch die ganze kapitalistische Wirtschaft nichts als Sterbehilfe auf erschreckend hohem Niveau.

So warnt die OZ in ihrem bezahlpflichtigen Ratgeberanteil davor, den heimelig-trauten Vierbeinern (like Hund & Katz) „Wurst, Schinken, Fleisch, Käse, Joghurt usw.“ zu verabreichen, weil „zu fett und zu stark gewürzt“. „Gar nicht gut sind Süßigkeiten, Chips und Schokolade. Auch Produkte mit künstlichen Aromen, Zucker, Konservierungs- und Farbstoffen sollten Tiere nicht bekommen.“ Nun kann man sich fragen, für wen diese offenbar sehr schädlichen Produkte wohl hergestellt werden. Und von wem und warum.

Warner und Mahner gibt's auch im Umweltministerium, es teilt seine Sorgen mit: „Wie viel Antifouling an Sportbooten vertragen unsere Gewässer? Antifouling-Beschichtungen enthalten biozide Wirkstoffe, die Aufwuchs durch Einzeller, Algen oder Muscheln verhindern sollen. Bei diesen Beschichtungen lösen sich die Wirkstoffe langsam ins umliegende Wasser. Antifouling-Anstriche sind etwa im Abstand von 1 - 2 Jahren zu erneuern. Zum Beginn der Saison gelangen dann größere Mengen Wirkstoffe ins Wasser, wenn frisch gestrichene Bootskörper zu Wasser gelassen werden.“ Na, solange nur die Umwelt mit Risiken behaftet wird und nicht der Mensch, kann's ja wohl weitergehen. By the Milkyway: auch Tanker, Trawler, Frachter und andere Kriegsschiffe bekommen regelmäßig neue Tapeten als zunächst mal Sterbehilfe für Seepocken. In Größenordnungen, Marktführer: BASF.

Eine viertel Seite bekommt Immanuel Voigt in der OZ, um einem Greifswalder zu huldigen: „Mit 33 Luftsiegen gehörte (dieser) zu den erfolgreichsten deutschen Jagdfliegern des Ersten Weltkrieges...“ Die tödende Erfolgsgeschichte des Homies, der für Kaiser, Volk und v.a. Vaterland sein Leben drangab, wird ausgewalzt, kein kritischer Abstand bis auf einzelne Anführungszeichen. Denn nach wie vor sollte doch wohl klar sein: die Deutschen haben die größten Helden zu vermelden. Mörder in Uniform gehen als Vorbilder immer. Feinde töten als Bürgerpflicht. Oder erinnert jemand an die Sieger aus Greifswald im Wettbewerb der WBK-Taktstraßen im Wohnungsbau der DDR? Na, „Wohnen“ ist ja nur ein grundlegendes Lebensbedürfnis, was soll's. Ist eh alles abgerissen worden zu einem großen Teil. Wird jetzt wieder hingeklotzt für Flüchtlinge, dran verdient, dann wieder abgerissen, wenn sie weg sind, dran verdient, dann wieder... Das geht dann seitenlang.

Aber auch DDR-Plattenwege: ein pummeliges Mädchen stürzte mit dem Fahrrad an so einer Kante auf dem Weg zur Schule.

Noch Stunden später unter Schock. Schlimm! Da muß glatt ,ne halbe Zeitungsseite her! Straßenbau, neue Buslinien, Verantwortlichkeiten, Behörden, Versicherungen. Hatten wir ja alles nicht. Ich mußte mit ,ner Schramme am Knie weiter und lernte gut Fahrradfahren.

„Mikado“ heißt das Kinderradio beim NDR, ein Moderatorenhauptling gab zum Besten: „Meine Eltern haben mir diese Bücher vorgelesen, ich lese die meinen Kindern vor, und ich bin mir sicher, auch meine Kinder werden die ihren Kindern vorlesen.“ Welche Bücher gemeint waren, folgte als spontan überkommene gemeinsame Aufzählung mit den schriftstellenden Studiogästen, als da wären „Jim Knopf“, „Räuber Hotzenplotz“, „Das fliegende Klassenzimmer“, „Der Löwe ist los“, „Pipi Langstrumpf“ uswuf. 25 Jahre deutsches Einerleizementierte, daß es in der DDR nichts erwähnenswertes an Kinderliteratur gab. Irgendwann wird's auch die DDR gar nimmer gegeben haben.

In der Zone gab es ja nicht mal „Karl's Erdbeerhof“. Den, mit seinem Lebensersatz, gibt es nun bald auch auf Usedom. Mit Goldwäsche, Bauernhofimitaten und dem Willen, daß es sich „für alle lohnt“. Ausdruck findend in Euros und Cents und beschäftigten Kleinen. Wer gar nicht erst lebt, braucht auch keine Sterbehilfe, nicht wahr.

Die leisten eher aktiv manchmal die Genossen vom SEK, „die Elite-Polizisten befreien Geiseln, überwältigen Amokläufer oder stürmen Wohnungen.“ Welche Wohnungen warum gestürmt werden, bleibt hier im Dunkeln. Zufallsgenerator? Beängstigend. Immerhin fuhren die besoffen mit ,nem Motorrad übern Flur, als sie ihr eigenes Quartier in Köln stürmten, zerlegten das Wohnzimmer mit Kettensägen und schmissen Möbel aus dem Fenster.

Die OZ stellte wenig später allahdings klar, wie gut eine Ausbildung zum Bundespolizisten sei. „Die Abwechslung mache es und es sei ein Beruf mit Zukunft.“ Wohlan, man lernt z.B. verdachtsunabhängig Leute aus aller Herren Länder kennen, und daß das imperialistische Weltkaputtwirtschaften immer so weitergeht und geschützt gehört, wird für alle Zeit vorausgesehen. Ja, den Azubis dorten geht nicht nur einer ab: „und einen sichereren Arbeitgeber gibt es eigentlich doch nicht.“ Ist das nicht schön? Schön blöd.

Roland Gorsleben

Eine runde Sache



Diesen Morgen ist, wie so oft, eines der ersten Dinge, die ich mache, einen vorsichtigen Blick aus der Jurtentüre zu wagen. Die Sonne hat morgens aufgehört durch die Dachkuppel zu scheinen, ich weiß nicht wie das Wetter draußen wohl sein wird. Dass es kalt geworden ist, ist allerdings auch im Innern deutlich zu spüren. Ein wenig enttäuscht sehe ich, dass es keinen Frost hat heute, die letzten Tage war der Blick aus der Türe auf ein verzaubertes Frostparadies gerichtet, alles schien vereist und klirrend glitzernd. Der Spielzeugindianer in seinem Kanu war festgefroren auf dem Stein, auf welchem er lag, die Stühle trugen einen funkelnden Überzug, die Blumen und Gräser waren erstarrt, teilweise in noch voller Blüte erfroren. Nun gut, dieser Morgen ist mild, wenigstens muss ich mir keine Jacke zum pullern überziehen. Alwin ist wieder schwer zu halten, er will sofort nach dem Aufstehen nach draußen und sehen was sich wieder verändert hat, ihm die Matschhose und die Jacke anzuziehen dauert wie immer viel zu lange und er quengelt und krabbelt dann voller Eifer in den Tag. Anheizen, anziehen, zwischendurch die Katzen begrüßen, die auch ihre Portion Morgenschmusen fordern und rüber in den kalten Bauwagen. Das Frühstück zubereiten ist Bauwagenroutine geworden, Robert kocht Kaffee, ich schmiere Alwin ein Butterbrot. Manche Tage fängt danach auch die Jurtenalltagsroutine an, Holz hacken, Wasser im Dorf holen, Einkaufen fahren, aufräumen, wenn Abwasch ansteht nimmt das mit Wasser vom See holen und heißkochen gerne auch mal eine Stunde oder mehr Zeit in Anspruch. Aber die haben wir genug, unser Luxus in der Einfachheit. Es ist immer Zeit da um mit Alwin zu spielen, in der Sonne zu sitzen und über diesen Platz, den wir gefunden haben zu staunen. Mitten in der Kieskuhle haben wir unsere Jurte aufgestellt, der Ort an dem sich die Natur wieder nimmt, was der Mensch ihr geraubt hatte. Weiden, Eschen, Eichen, Holundersträucher, hohe Gräser, Vögel, Rehe, Füchse und so viel mehr hat den Kies, den Bauschutt, diese Mondlandschaft überwachsen und belebt, oft vergesse ich wo wir eigentlich wohnen. Im Sommer flog Abends im Dämmerlicht eine Eule knapp über meinem Kopf hinweg in Richtung Jurte, umkreiste diese ein paar Mal und blieb dann kurz auf dem

Ofenrohr auf dem Dach sitzen, bevor sie in den dunkler werdenden Schatten verschwand. Für mich ein eindrucksvolles Erlebnis. Oder erst gestern haben wir in einem tiefer gelegenen Teil der Kuhle einen Eisvogel gesehen, der sich hier sichtlich wohl fühlt. Die ganze Landschaft hier in Pommern ist neu für mich, die Luft eine andere, die Wolken ziehen schneller. Nach acht Jahren Großstadt ein harter Kontrast aber willkommen und immer wieder überraschend. Einmal saßen wir im Sommer an unserem Schattenplatz gegenüber der Jurte und haben zugesehen wie ein riesiger schwarzer Gewitterwolkenwurm am Himmel vorbeizog. Es blitzte und leuchtete wie wild, wir aber saßen im Sonnenschein der anderen Himmelshälfte und staunten über diese Kräfte ohne auch nur einen Regentropfen abzubekommen. Auch die Menschen sind neu, allerdings fühlen wir uns nach knapp 5 Monaten schon so zu Hause und angenommen, dass das Antasten und Kennenlernen in weiter Ferne zu liegen scheint. Der Sommer in der Kuhle war herrlich und scheint im Nachhinein aus nicht viel mehr als Sonne, See, Lagerfeuer und Wohlfühlen bestanden zu haben (allerdings sind mir durchaus auch Tage im Gedächtnis geblieben, die aus „Jurte mit Eimern und Handtüchern am Boden vor dem eindringenden Regen zu bewahren“, Heimweh und schlechter Laune bestanden haben - wie das so ist eben im Leben). Doch nun hat der Herbst begonnen, der erste Winter in der Jurte und der Kieskuhle steht bevor und ich bin gespannt, was mir Land und Leute für Geschichten liefern und wie sich alles in ein paar Monaten vielleicht schon wieder verändert hat.

Darüber möchte ich in den nächsten Ausgaben der Tollensetaler Stimme gerne schreiben und einen Einblick in die Kieskuhle bis zu unserer Jurte geben.

Ina





Liebe Freunde,

wir möchten euch herzlich am 23.10. um 20 Uhr, zu einer besonderen Filmvorstellung in unseren Westflügel einladen: „AM ENDE DER MILCHSTRASSE“ mit Geschichten und Bildern aus unserer direkten Umgebung. Im Anschluss freuen wir uns auf das Gespräch mit dem Filmmacher Lepold Grün und Gästen.

Ein kleines Dorf in den Weiten Mecklenburgs. Geprägt vom politischen Wandel der letzten Jahrzehnte lebt hier eine Gemeinschaft und tut, was Menschen eben tun müssen: sie gestalten ihre Umwelt, schreiben sich in die Landschaft. Die 50-Seelen-Kommune atmet jenseits der Gezeiten, die den Wert des Westens bestimmen. Die Menschen leben am Rand des Existenzminimums, angewiesen auf die Natur und gegenseitige Hilfe. Ihr Alltag ist geprägt von Arbeit, Erinnerungen und von Verlust. Und doch haben sich der kräftige Bauer Maxe, seine Freundin Cordula, die der Liebe wegen bei ihm auf dem Land lebt, der Zugezogene Harry, der von weißen Nächten am Nordkap träumt, der Melker Oli, der bald heiraten wird, und die fünffache Mutter Gabi, deren Söhne arbeitssuchend heimgekehrt sind, eine wunderbare Gemeinschaft geschaffen: eine Idylle, der immer auch ein Abgrund eingeschrieben ist.

Mit ansteckender Neugier blicken die Regisseure Leopold Grün und Dirk Uhlig auf eine Lücke im System und erzählen von hier aus, was Gemeinschaft im Innersten zusammenhält. Zwischen grasenden Ponys, blühenden Bäumen und kräftigem Regen gelingt mit AM ENDE DER MILCHSTRASSE ein so präzises wie berührendes Zeit-Bild.



»Das Porträt einer von Berlin-Mitte nur gut hundert Kilometer entfernten Parallelwelt ist ein Glimmerlicht des Kinoherbstes.«

Der heiße Sommer hat uns eine reiche Obsternte gebracht. Seit Jahren kommt eine mobile Saftpresse im Herbst nach Hohenbüssow. **Alle Einwohner unserer Gemeinde sind eingeladen**, zu erleben wie frischer Saft gepresst wird. Vielleicht im nächsten Jahr auch mal in Alt Tellin, Buchholz oder Siedenbüssow? Bei selbstgebackenem Kuchen kann auch darüber geplaudert werden... und um 17.00 Uhr wird eine Esskastanie gepflanzt.

*

An Europäischer Gerichtshof, EU und Bundesregierung:

Bitte verbieten Sie endgültig den Einsatz der Nervengifte aus der Gruppe der Neonikotinoide sowie die Substanz Fipronil in der Landwirtschaft. Unabhängige wissenschaftliche Studien und die Beurteilungen der europäischen Behörde für Lebensmittelsicherheit (EFSA) beweisen deren Gefahr für die Bienenvölker und bringen sie in Verbindung mit dem massenhaften Bienensterben weltweit. Dazu gehört auch das neue Pestizid Sulfoxaflor von Dow Chemicals, das die EU Kommission Sulfoxaflor im Juli 2015 genehmigt hat.

Im September 2015 hat ein US-amerikanisches Berufungsgericht nach Klagen von Bienenzüchtern und Umweltschützern die Zulassung von Sulfoxaflor in den USA für unrechtmäßig erklärt. Das Gericht begründet seine Entscheidung mit der „Gefährlichkeit für die Bienen“, „fehlerhafter und begrenzter Informationen“ und wegen fehlender „substanzielle Beweise“ des Herstellers.

Generell ist es aus ökologischer, ethischer und legaler Sicht völlig unvertretbar, dass durch den Pestizideinsatz in der EU unzählige nützliche und wildlebende Insekten wie Bienen und Hummeln mit Nervengiften vernichtet werden, die nicht zu den sogenannte Schädlingen gehören.

Rettet den Regenwald e.V.

Nitratbelastung soll geschönt werden

Wir sind halt die Deppen der EU - sagen die Bauernverbände. Sinngemäß. Wenn in Europa die Messwerte für die Nitratbelastung in Gewässern veröffentlicht werden, bekommt Deutschland ein schlechtes Zeugnis ausgestellt. Vorletzter.

Durch mehr Messstellen soll dieses Problem jetzt behoben werden. Doch dort wo die Nitratprobleme am Größten sind, ist die ökologisch bewirtschaftete Fläche am geringsten!

Sollte da also lieber nicht mehr gemessen werden?



Das Rezept: *Herbstfrühstücksmüsli*

*50 g Hafer frisch quetschen und 10 min einweichen.
dazu eine Tasse frischer reifer Himbeeren,*

10 Edelebereschenfrüchte,

6 -8 geschüttelte Pflaumen,

10 Sanddornbeeren,

3 Walnüsse,

4 Haselnüsse,

12 Kornelkirschen,

5 Physalisfrüchte,

5 Blatt feiner Löwenzahn,

1 El Honig,

1 El Rapsöl,

2 verschiedene Sorten Birnen,

5 Monatserdbeeren,

6-8 geknackte Pflaumenkerne,

keinen Apfel (der kann vorher gegessen werden)

Zubereitung:

Pflaumen, Birnen und Löwenzahn kleinschneiden.

Alles zusammenrühren und essen.

Wenn die Schüssel halb leer ist, Joghurt dazugeben.

Guten Appetit

Redaktionshinweise: Die Tollensetaler Stimme erscheint unregelmäßig mehrmals im Jahr. Sie vertritt keine finanziellen oder parteipolitischen Interessen und dient ausschließlich dem bürgerschaftlichen Gemeinwohl. Die Redaktion arbeitet ehrenamtlich. Das Redaktionskollegium veröffentlicht keine anonymen Zuschriften. Verfasser eines Beitrags können jedoch entscheiden, ob ihr Name genannt werden soll.

Beiträge mit demokratiefeindlichen, rein polemischen oder verunglimpfenden Inhalten werden nicht veröffentlicht.

Manche Text- und Bildbeiträge sind urheberrechtlich geschützt und dürfen nur mit Einwilligung des Autors weiterverwendet werden.

Zur Erinnerung:



Tollensetaler Stimme
für Freunde des Landlebens
ist keine harmlose Satire...

www.tollensetaler.blogger.de

Hier können die PDF-Dateien aller Ausgaben heruntergeladen werden.

Um diese Dorfzeitung bei Bedarf auch drucken zu können, sind wir auf Druckkostenspenden angewiesen.

Wir verschicken die Zeitung gern als PDF, sofern man uns diesen Wunsch gekoppelt mit einer Mailadresse mitteilt. Ebenso auch in Papierform per Post – bei Angabe der Adresse und Portospende auf das hier angegebene Spendenkonto.

Wir suchen auch Multiplikatoren, die größere Auflagen unserer Zeitung möglich machen und diese in ihrem Umfeld gezielt verteilen.

Konto:1039482

BLZ:150 616 38, Volksbank Greifswald

Kontoinhaber: I.G.E.L. e.V.

Verwendungszweck: „Tollensetaler Stimme“

Unsere Redakteure arbeiten ehrenamtlich.

If you want to know,
how the things really are,
try to change them.



IMPRESSUM

TOLLENSETALER STIMME

Träger: I.G.E.L. e.V., Dorfstr. 19, 17121 Zarnekla

Redaktion: Møne Spillner
Helmut Hauck
Olaf Spillner
Christian Herfurth

Postanschrift:

Tollensetaler Stimme, Hohenbüssow 1, 17129 Alt Tellin

E-Mail: tollensetaler@googlemail.com

Internet: tollensetaler.blogger.de

Fotos, Abbildungen: Behr, Spillner, Neue Vision

*Falls Sie die Möglichkeit haben, senden Sie uns bitte Leserbriefe,
Beiträge oder Fotos per E-Mail*

Redaktionsschluss: 13.12.2015